

Gekürzter Auszug aus:

Renatus Ziegler, INTUITION UND ICH-ERFAHRUNG: Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, 1. Auflage 2006 (Edition Hardenberg, Studien zum Werk Rudolf Steiners, Band 5), S. 41–66.

REINES DENKEN: ERFAHRUNG UND BEGRIFF

Eine elementare Denkpraxis hat jeder Mensch, aber es kommt darauf an, diese mit warmem Interesse und Beharrlichkeit weiter zu pflegen. Dieser Text erhebt keinen Anspruch, die allein geeignete Einführung in das reine Denken zu sein. Es ist auf jeden Fall fruchtbar, wenn die hier angebotenen Übungen und Betrachtungen zur Denkpraxis durch andere Darstellungen ergänzt und vertieft werden.

Aufgrund meiner eigenen Auseinandersetzung mit Begriffen und Ideen, das heisst den Inhalten des reinen Denkens, komme ich zur Erfahrung, dass denselben eine auf sich selbst beruhende, vom Menschen unabhängige Realität zukommt. Mit dieser das menschliche Erleben, Erkennen und Handeln tiefgehend bereichernden und befruchtenden rein geistigen Daseinssphäre kann jeder Mensch durch reines Denken in Berührung kommen. Man muss sich allerdings darüber im klaren sein, dass sich das reine Denken fundamental vom normalen Alltagsdenken unterscheidet. Die folgenden Ausführungen sollen zu einer nachvollziehbaren und erweiterbaren Eigenerfahrung der inneren Notwendigkeit und Existenz der Inhalte und einer Bewusstwerdung der Tätigkeit des reinen Denkens hinführen.

Vorblick und Zusammenfassung: Zur Erübung und Erfassung des reinen Denkens ist es hilfreich, wenn konkrete Fragen an die Möglichkeiten und die Tragweite dieses Denkens bestehen. Das reine Denken kann erfahren und erübt werden, sofern es vom Vorstellen und den es bloß vorbereitenden Phasen des Erinnerns, der Einfälle, der Gewohnheiten etc. unterschieden werden kann. Am direktesten in reine Denkerfahrungen führen allgemeine Begriffe wie Teil und Ganzes, Analyse und Synthese etc. Dieser Denkerfahrung erschließt sich die innere Notwendigkeit von Gesetzmässigkeiten, das heisst von Begriffs- oder Ideeninhalten, und die Begegnung mit deren nicht selbst aktivem, in sich ruhendem, unveränderbarem und unveränderlichem Sein.

Fragen und Vorerfahrungen

Die Anlage zum Denken trägt jeder Mensch in sich. Sie ist die Vorbedingung einer Auseinandersetzung mit dem Denken; ohne diese Anlage könnte dem Menschen das Denken weder zum Problem werden, noch könnte er sich mit diesem Problem beschäftigen. Die Frage ist also nicht: wie erwirbt der Mensch diese Anlage, sondern: wie pflegt und entfaltet er sie so, dass sie zur Fähigkeit weiterentwickelt wird.

Die Fruchtbarkeit einer Pflege des Denkens hängt davon ab, wie brennend die Notwendigkeit einer solchen empfunden wird. Mit anderen Worten, sie hängt von der Einstellung, von den Fragen ab, die man zum eigenen Denken oder zum Denken überhaupt hat. Empfände ich die Not eines unausgebildeten Denkens so stark, dass ich sie wenden muss? Ist in mir das Bedürfnis nach einem starken und sicheren Denken so mächtig wie die Lebensbedürfnisse Hunger und Durst nach langer Entbehrung? Wie gross ist insbesondere meine Sehnsucht nach Freiheit, nach innerer Autonomie und nach einer Begegnung mit meinem tieferen Wesenskern? Wie stark ist meine Liebe zu einer andauernden Vertiefung von Erkenntnis und Wahrheit? Diese Fragen kann jedes menschliche Individuum nur für sich selbst beantworten. Es kann sich aber jeder Mensch in seinem eigenen Innern auf die Suche nach diesen oftmals nicht an der Oberfläche des Lebens liegenden Bedürfnissen begeben.

Erst wenn man die existenzielle Not dieser Bedürfnisse aufdeckt und empfindet, wird man sich ihnen mit hinreichender Intensität zuwenden können. Ein erster Schritt in Richtung einer solchen Aufdeckung kann in der Erkenntnis bestehen, dass bereits die Suche nach dem Sinn, der

Notwendigkeit einer Pflege des Denkens dasselbe voraussetzt: Ich brauche mein Denken schon zur Bewusstmachung des Problems und meiner weiteren Beschäftigung mit demselben. Zu welchem Ergebnis auch immer ich dabei komme: Meine Erkenntnisresultate und die Konsequenzen, die ich daraus für mein Leben ziehe, hängen mit meiner Vertrautheit mit den Möglichkeiten und Grenzen des Denkens zusammen. Die Sicherheit oder Unsicherheit einer Entscheidung beruht darauf, wie weit ich meinem Denken überhaupt eine Entscheidungsfähigkeit zutraue oder zuerkenne – und eine solche Entscheidung fällen kann ich wiederum nur mit dem Denken.

Man begegnet auf diesem Wege immer wieder dem eigenen Denken. Kann es sich *selbst* ergründen und aufklären?

Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis kommt man, wenn der nach Orientierung suchende Blick sich nicht nur auf das eigene Innere richtet, sondern auch auf die von außen empfangenen mannigfachen Tatsachen, Behauptungen und vorgefertigten Kenntnis- oder Erinnerungsinhalte. Wie kann ich ihnen begegnen, wie sie beurteilen? Gibt es hier eine sichere Orientierung, oder nur Meinung und Tradition? Was ist der Weg zur Sicherheit im Denken? Es wird schnell klar, dass man bereits durch diese Fragen wiederum unmittelbar und unausweichlich mit dem eigenen Denken konfrontiert wird. Kommt man hier auf einen festen Grund? Gibt es einen Weg hinaus aus dem scheinbaren Kreislauf des sich immer wieder selbst begegnenden und selbst reflektierenden Denkens?

Verwandten Erfahrungen und Schwierigkeiten begegnet man, wenn man den Bereich der inneren Autonomie, der Freiheit des Denkens und Handelns, ins seelisch-geistig betrachtende Auge fasst. Wodurch erkenne ich all die Faktoren, von denen ich abhängig bin, oder vielmehr, kann ich diese überhaupt vollständig erfassen? Kann ich mich überhaupt eigenständig für etwas entscheiden und diese Entscheidung autonom durchtragen? Sobald man bemerkt, dass jede bewusste Entscheidung, jede selbständige Beschlussfassung, jede bewusste Zielsetzung mit dem eigenen Denken zu tun hat, wird man wieder auf dasselbe zurückgeworfen. Kann ich meine eigene Autonomie beurteilen oder gar nachweisen? Wer sonst soll es tun können? Eine radikale Aufklärung tut not. Nur sie kann die innere Not gegenüber den Verunsicherungen des Erkennens und der scheinbaren Willkür des Handelns wenden.

Vorbereitungen und Vorübungen

Hat man die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Denken in innerem Ringen erfahren, so stellt sich gleich das nächste Problem: Worin besteht Denken denn nun eigentlich, was kann, was muss man darunter verstehen? Diese Frage soll hier nicht theoretisch angegangen werden, sondern empirisch anhand eigener seelisch-geistiger Beobachtungen und Erfahrungen.

Wenn man nach charakteristischen Eigenschaften des Denkens sucht, so wie es tatsächlich erfahren wird, so treten zwei Aspekte in den Vordergrund, die zugleich in die innere Natur des Denkens führen: die eigene Tätigkeit und der erlebte Inhalt.

Einerseits verbindet man mit dem Denken ein Erleben, an dem man aktiv beteiligt ist, im Kontrast zum bloßen Zur-Kennntnis-Nehmen von Erfahrungsinhalten wie Sinneswahrnehmungen, Behauptungen anderer Menschen, von selbst aufsteigende Erinnerungen, Emotionen, Wünsche etc. Andererseits können im Rahmen dieser Tätigkeit die erlebten Inhalte als etwas erfahren werden, das einem begegnet, das einen auf sich selbst ruhenden Anteil hat, und das seine Rechtfertigung in sich selbst trägt.

1. Beispiel: Vorstellende und denkende Auseinandersetzung mit einem Alltagsgegenstand. Für die hier exemplarisch an einer Tasse demonstrierte Übung kommen die verschiedensten Gegenstände in Frage wie Löffel, Tisch, Stuhl etc. Ausgehend von einer oder mehreren konkret vorliegenden oder bloß erinnerten Tassen können charakteristische Merkmale dieser Tassen herausgearbeitet werden. Dabei kann es hilfreich sein, verschiedene Tassenformen in der inneren Vorstellung ineinander übergehen zu lassen («Metamorphose der Tassen») und mit Hilfe der Phantasie weitere mögliche Tassenformen zu erkunden. Für das Erleben und die Beurteilung des Charakters des Denkens steht die innere Stimmigkeit, Folgerichtigkeit und Kontinuität der Gedanken- und Vorstellungsfolge im Vordergrund. Ist jeder weitere Schritt ohne Bruch aus den

vorangehenden Schritten entwickelt? Gibt es einen in der Natur der Vorstellungs- und Denksachverhalte begründeten Zusammenhang der bewusst verfolgten Inhalte? Ob dabei *die* Tasse (was immer das sein soll) oder dasjenige, was *man* unter einer Tasse versteht, herauskommt, ist sekundär: Entscheidend sind die *inneren* Beziehungen der Gedanken und Vorstellungen zu- und aufeinander und nicht deren Beziehung auf außerhalb derselben liegende Fakten, Konventionen oder Meinungen. – Ein Ergebnis dieser Untersuchungen könnte etwa lauten: Eine Tasse ist ein Gefäß, das heiße Flüssigkeiten kontrolliert aufnehmen und abgeben kann, das mit einer Hand gehalten werden kann und aus welchem ohne weitere Hilfsmittel getrunken werden kann. Ob diese Bestimmungen in irgendeinem Sinne hinreichend vollständig oder spezifisch sind, kommt hier nicht in Betracht. Entscheidend ist, dass überhaupt etwas Konkretes gedacht wird, das in sich einen sachgemäßen Zusammenhang hat. Erkundet man mit seiner Erinnerung die bereits bekannten Tassen und/oder erzeugt im Rahmen der obigen Definition mit der Phantasie «neue» Tassenformen, so merkt man bald, dass die mögliche Variationsbreite konkreter Tassenformen enorm groß ist.

Was hier geübt werden kann, sind drei Aspekte des *denkenden Vorstellens*: die Konzentration auf einen Gegenstand, die Herausschälung von in sich stimmigen, sich selbst tragenden Merkmalszusammenhängen sowie das an diesen Merkmalen orientierte Vorstellen neuer Inhalte (exakte Phantasie), das zu Produktionen von bisher nicht erfahrenen Vorstellungskompositionen führt.

Seit alten Zeiten wird die klarste und in sich notwendigste Form des Denkens in Zusammenhang mit dem mathematischen Denken, der mathematischen Methode, gebracht. Daran soll im folgenden angeknüpft werden. Man muss keinen besonderen Bezug (oder intensiven Nicht-Bezug) zur Mathematik haben, um sich der Fruchtbarkeit des mathematischen Übens bedienen zu können. Der Vorzug elementarer mathematischer Denkinhalte liegt in der einfachen Überschaubarkeit der Elemente und der Klarheit der Bezüge derselben. Zudem erlauben Beispiele aus der Geometrie, für die hier stellvertretend der Kreis gewählt wird, einen direkten Bezug auf die Welt der Vorstellungen, von der hier zunächst ausgegangen wird. Auf nichtmathematische Beispiele wird im nächsten Abschnitt eingegangen.

2. *Beispiel: Idee und Vorstellung des Kreises.* Jeder in einem westlich beeinflussten Kulturkreis groß gewordene Mensch kann sich einen Kreis vorstellen und weiß, was damit gemeint ist. Es fällt auch nicht schwer, sich verschiedene Kreise in einer Ebene vorzustellen und kontinuierlich ineinander übergehen zu lassen. Auch hier kann man nach gemeinsamen Merkmalen suchen und sie in einen gedanklichen Zusammenhang bringen, wie zum Beispiel den folgenden: Die Punkte eines Kreises (Kreisperipherie) in einer Ebene haben alle den gleichen Abstand von einem Punkt dieser Ebene, Mittelpunkt des Kreises genannt. Diesen Gedanken, diese Idee hat man bereits in der Schule kennen gelernt, man kann seine sprachliche Erscheinungsform vielleicht immer noch auswendig. Einsehen kann man diesen Ideengehalt jedoch erst dann (wieder), wenn es einem gelingt, ihn in seinen eigenen Bezügen, in seiner inneren Notwendigkeit, aktuell an- und durchschauend zu erleben. Die Sicherheit bezüglich der inneren Stimmigkeit des Gedankengehaltes beruht dann nicht mehr auf Erinnerung oder Autorität, sondern auf Einsicht. Wiederum steht bei dieser Übung der innere Zusammenhang der Gedankenkomponenten im Vordergrund und nicht deren Bezug auf überlieferte Wissensinhalte oder Sinneserfahrungen. Insbesondere ist es *hier* nicht Gegenstand des Nachsinnens, ob und allenfalls wie genau der Gedanken- oder Vorstellungsinhalt zu einer vorliegenden Erfahrung (etwa einem Kreis auf einer Tafel oder einem Blatt Papier) passt; dies ist ein Problem des Erkennens, genauer der Wahrheit eines Erkenntnisurteils, und nicht Thema der vorliegenden Untersuchung. Hier geht es um die *innere Natur des Denkens*. – Blickt man mit der gewonnenen Einsicht zurück auf die weiter oben charakterisierte Vorstellungsreihe verschiedener Kreise, so wird man gewahr, dass die Kreisidee ein allen diesen Einzelformen zugrunde liegendes invariantes Prinzip umfasst. Auf der anderen Seite kann man genau diese Idee zugrunde legen, wenn man mit seiner (exakten) Phantasie neue Kreise zur Erscheinung bringen will, die man bisher nicht gesehen oder sich nicht vorgestellt hat, etwa indem man auch die Ebene in ihrer Lage im Raum variiert. Die Exaktheit dieser Phantasie-Vorstellungen beruht gerade auf ihrer bewussten Ideenführung.

Aus dem aktiv übenden Umgang mit diesen Beispielen kann entnommen werden, dass es neben

dem Erfahrungsbereich der Sinne und den davon angeregten Vorstellungen, Gefühlen und Willensimpulsen einen Erfahrungsbereich von Gedankeninhalten oder Ideen gibt. Dieser erschließt sich nur durch eine aktive Tätigkeit des Individuums und hat seine eigenen Inhalte, mit denen man wiederum auf dem Wege über die exakte Phantasie auf bewusste Weise in die Vorstellungswelt zurückkehren kann.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Beginn einer bewussten Auseinandersetzung mit dem Denken in einer aktiven Erkundung des bewussten Vorstellens und seines Zusammenhangs mit Ideeninhalten liegt. Von hier aus kann man sich Schritt für Schritt ein neues Erfahrungsfeld aufgrund eigenen Tätigseins erschließen: das Erleben von reinen Denkinhalten, oder reinen Ideen, unabhängig von Vorstellungen. Das ist Thema des nächsten Abschnittes.

Denkerfahrungen

Anhand einiger Beispiele wird in diesem Abschnitt die Denkerfahrung weiter vertieft und differenziert. Im letzten Abschnitt wird sie dann selbst einer ersten begrifflichen Reflexion unterzogen.

Zur Vermeidung von Missverständnissen sei an dieser Stelle betont, dass der Ausdruck «Begriff» nur für Gedankeninhalte verwendet wird und nicht für deren Bezeichnung durch Worte einer Sprache. So ist mit dem Begriff des Kreises derjenige sprachunabhängige Gedankeninhalt gemeint, der im vorangehenden Abschnitt dargestellt wurde, und nicht dessen Bezeichnung durch den Ausdruck «Kreis», der in jeder Sprache anders lautet. Die Ausdrücke «Begriff», «Idee», «Gesetz» und «Prinzip» werden in diesem Abschnitt im wesentlichen synonym verwendet.

Zunächst kann das Kreisbeispiel aus dem letzten Abschnitt weitergeführt werden, indem die Phantasie von der Variation von Vorstellungen gemäss gegebenen Ideen auf eine Variation der ideellen Inhalte selbst erweitert wird: anstatt der Kreisperipherie kann dann etwa eine Kreisscheibe in der Ebene, eine Kugel oder eine Zylinderscheibe im Raum betrachtet werden. Dann können verschiedene Kreisdefinitionen miteinander in Beziehung gebracht und schließlich bestimmte Definitionen selbst variiert werden, bis hin zu einer Auffassung von Kegelschnitten als nichteuklidische Kreise.

Bei allen folgenden Beispielen wird von Alltagserfahrungen ausgegangen, und diese werden als Anregung zur Ideenbildung verwendet. Das Ziel ist jeweils ein Sich-Einlassen auf das individuelle tätig-hervorbringende Erleben reiner Ideenzusammenhänge. Diese werden durch die individuelle Denktätigkeit von den alltäglichen Ausgangspunkten emanzipiert und erweisen sich als Erlebnisse mit eigenem Gehalt. Bei den folgenden Betrachtungen handelt es sich um Denk-Anregungen, keinesfalls um in sich abgeschlossene Darstellungen rein begrifflicher Zusammenhänge.

3. *Beispiel: Teil und Ganzes.* Die Teile eines Ganzen können in einem räumlichen oder zeitlichen Verhältnis zueinander stehen, wie die Teile eines Kuchens beziehungsweise die Stunden eines Tages. In beiden Fällen ist das Ganze, die Einheit der Teile, nicht gleichbedeutend mit der Summe der Teile: die Einheit berücksichtigt die konkrete Komposition, die konkrete räumliche beziehungsweise zeitliche Anordnung der Teile zu einem Ganzen. Die Summe ist eine ohne Kompositionsgesichtspunkt durchgeführte, den Teilen äußerliche, das heißt, sie in ihrer eigenen Bestimmtheit nicht ergreifende Zusammenstellung. Deutlicher kann man sich dies bei etwas komplexeren Beispielen klarmachen, wie den Teilen einer Uhr beziehungsweise den Stadien eines komplizierten Bewegungs- oder Prozessablaufs (zum Beispiel: physikalisches Doppelpendel, Planetenbewegungen, Dynamik von Planetenkonstellationen, chemische Prozesse) oder an Beispielen aus räumlichen Künsten (Plastik, Architektur, Malerei) beziehungsweise zeitlichen Künsten (Musik, Schauspiel, Eurythmie, Ballett). Hier muss *jeder* Teil an seinem richtigen Platz – im Raum und/oder in der Zeit – sein; es darf keiner zuviel und keiner zuwenig sein. Teile sind demnach unentbehrliche Komponenten eines Ganzen, das ohne ihr Dasein und ohne ihre sachgemäße Komposition keine Einheit wäre. – Ein Ganzes ist eine konkrete Komposition von Teilen und nicht deren blosse Zusammenfassung oder zusammenhanglose Zusammenstellung. Räumliche und zeitliche Aspekte gehören nicht von vornherein zur begrifflichen Bestimmung

von Teilen und Ganzheiten, können aber hinzutreten. *Der* Teil, als die gemeinsame Gesetzmäßigkeit von einzelnen Teilen, ist von diesen zu unterscheiden, ebenso *das* Ganze von einzelnen Ganzheiten. *Der* Teil und *das* Ganze stehen in einem rein ideellen Verhältnis. *Der* Teil ist kein Teil des Ganzen oder eines Ganzen. Er hat die ideelle Bestimmung zum Inhalt, die ein Objekt zu einem Teil eines Ganzen macht: Teil-Sein heißt, in seiner Bestimmung als Einzelnes und als ein mit anderen Teilen Zusammenhängendes auf ein Ganzes ausgerichtet zu sein. Das schließt nicht aus, dass Teile selbst wieder Ganzheiten von weiteren Teilen sein können etc. *Das* Ganze ist nicht das Ganze des Teils oder von Teilen. Es hat die ideelle Bestimmung, die ein Objekt zu einem Ganzen für Teile macht, zum Inhalt: Ganz-Sein heißt, in seiner Bestimmung auf Teile und deren Komposition zu einem Ganzen ausgerichtet zu sein. – Der hier entwickelte ideelle Zusammenhang von Teil und Ganzem ist selbst ein eigenes Ganzes, in welches das Ganze und der Teil als nebengeordnete ideelle Teile eingeordnet werden können; man kann es etwa *Teil-Ganzes* nennen. Somit muss die Beziehung von Teil und Ganzem zur vollständigen Aufklärung des Gedankengangs der Bestimmung von Teil und Ganzem auf sich selbst angewendet werden.

4. *Beispiel: Analyse und Synthese.* Man denke zunächst an die Zerlegung eines Minerals durch Analyse in seine chemischen Bestandteile (Elemente) oder an die Analyse eines Streichquartetts nach Sätzen, Phrasen und Harmoniefolgen. Die dazugehörige Synthese besteht in der chemischen Synthese des mineralischen Stoffes aus gegebenen Elementen unter Berücksichtigung der Gesetze der Chemie beziehungsweise die Komposition eines Musikwerkes aus Tönen, Melodiefolgen, Harmonien anhand der Gesetze einer Harmonie- und Kompositionslehre. Synthese und Analyse sind jedoch vom philosophischen Gesichtspunkt aus in erster Linie als methodische Instrumente für die Erkenntnisbildung geläufig. In der Analyse werden die charakteristischen Bestandteile (zum Beispiel des Denkens) herausgeschält und in der Synthese deren konkreter Zusammenhang entwickelt. – Analyse ist die Gliederung eines Ganzen in Teile und Synthese die Komposition eines Ganzen aus Teilen. Sie sind Instrumente zur Erkundung von Teil-Ganzes-Verhältnissen. Jede Analyse hat das Vorhandensein eines konkreten Ganzen, jede Synthese das Vorhandensein von konkreten Teilen zur Vorbedingung. Mit anderen Worten: Jede Analyse ist zu Beginn naiv, das heisst ohne spezifische Kenntnis der konkreten Bestimmtheit, der ideellen Struktur der vorausgesetzten Ganzheit oder Einheit; und jede Synthese ist zu Beginn naiv, das heisst ohne konkrete Kenntnis der Bestimmtheit, der ideellen Unterschiedenheit der vorausgesetzten Teile. Analyse und Synthese bedingen sich gegenseitig. Eine Analyse bleibt ohne eine mit ihr verknüpfte Synthese hinsichtlich ihres Ausgangspunktes unvollständig: Sie liefert bloß unterschiedene Bestandteile ohne konkrete Einheit. Eine Synthese ohne integrierte Analyse führt nicht zu einem konkreten Ganzen: Sie liefert eine Zusammenfügung von nicht hinreichend klar unterschiedenen Bestandteilen. Erst die konkrete Einheit oder Ganzheit von Synthese und Analyse führt zur Aufhebung beider naiven Ausgangspunkte und damit zu einer konkreten Einheit im Bereich der Stoffe oder im Bereich des Denkens. Synthese und Analyse sind nebengeordnete Begriffe, die der konkreten Einheit von Synthese und Analyse, der «wahren Synthese» eingeordnet sind. – Die Untersuchung von Synthese und Analyse ist selbst eine Demonstration von Synthese und Analyse: Der Unterscheidung von Synthese und Analyse geht deren Einheit in der «wahren Synthese» voraus, und die Verknüpfung derselben setzt deren jeweilige sie unterscheidende Bestimmungen voraus. Erst die Verbindung beider Aspekte führt zur umfassenden Einsicht in die Komposition von Synthese und Analyse als Teile des Ganzen der «wahren Synthese». – Werden unter Analyse und Synthese nur die erkenntnismethodischen Aspekte verstanden, so fallen die Inhalte dieser Begriffe im Wesentlichen mit denjenigen der Begriffe Verstand und Vernunft zusammen, und anstelle der «wahren Synthese» tritt die «wahre Vernunft».

5. *Beispiel: Form und Stoff.* Hier bestünde eine einfache Übung darin, einen Kreis zu betrachten oder ihn sich vorzustellen. Seine Form ist vom Kreisgesetz bestimmt, sein Stoff besteht aus dem Material, durch das er gestaltet, geformt wurde: Bleistift auf Papier, Kreide auf Wandtafel, Erinnerungselemente im Vorstellungsbewusstsein. Die Form ist das Allgemeine, das Gesetzgebende, Bestimmende des Stoffs, der Stoff ist das mit Eigensein ausgestattete Geformte, das ein Allgemeines zum konkreten Gegenstand, zur Erscheinung verdichtende und individualisierende Prinzip. Form und Stoff lassen sich zwar an jedem konkreten Gegenstand der Erfahrung oder des Denkens *unterscheiden*, aber eine *Trennung* derselben ist ohne Zerstörung des Gegenstandes

des nicht möglich. Form und Stoff sind Aspekte, Gesichtspunkte für ein- und dieselbe Sache: Sie stehen selbst in einer konkreten Einheit. Weder bloße Form (ohne jeden Stoff) noch bloßer Stoff (ohne jede Form) sind für sich allein wohlbestimmt. Denn richtet man den Blick auf eine solche Form (zum Beispiel das Kreisgesetz), so offenbart sich diese, für sich genommen, wieder als Einheit von Form und Stoff: ihre Form ist die, ein angeschauter Begriff, eine tätig hervorgebrachte Idee zu sein (*Denkinhalt*) und ihr Stoff, ein im tätigen Denken präsenter Erfahrungsinhalt zu sein (*Denkinhalt*). Auf der anderen Seite offenbart der Stoffaspekt einer Sache (zum Beispiel eines Kreises) ein Material (zum Beispiel Tafel und Kreide), das selbst wiederum nach Form und Stoff gegliedert werden kann: Die Tafel ist ein nach dem Tafel- und Kreide-Gesetz bestimmter *Stoff*, bestehend aus Holz und Farbe mit geeigneter Oberflächenbeschaffenheit, um Kreide darauf haften zu lassen. – Für das Denken sind Form und Stoff, wie schon Teil und Ganzes, Analyse und Synthese, Wechselbegriffe, die im Bezug aufeinander bestimmt werden müssen: Der eine ist ohne den anderen nicht hinreichend bestimmbar. Jede konkrete Form ist Form eines konkreten Stoffes, und jeder konkrete Stoff ist Stoff einer konkreten Form. *Die* Form dagegen ist nicht die Form *des* Stoffes, sondern das gesetzmäßige Prinzip (die Form) des Form-Seins, das alle konkreten Formprinzipien umfasst, nämlich Form für einen Stoff zu sein. Entsprechendes gilt für *den* Stoff. Man kommt denkgemäß wieder (wie bei Teil und Ganzem, Analyse und Synthese) auf ein Form und Stoff umfassendes Prinzip, von welchem die nebengeordneten Begriffe Form und Stoff eingeordnete Glieder sind, auf eine Einheit oder Ganzheit, die den Unterschied und die Gemeinsamkeit von Form und Stoff umgreift.

Form und Stoff gehören zu den wichtigsten Kategorien des Denkens und werden an vielen Stellen dieser Schrift eine herausragende Rolle spielen. Umso mehr ist es von Wichtigkeit, die mit deren Bezeichnungen als «Form» und «Stoff» einhergehenden Missverständnisse zu überwinden. Form hat nichts mit äußerer, das heißt räumlich-geometrischer Form zu tun, sondern mit der gesetzmäßigen Bestimmtheit einer Sache, die natürlich, dem Inhalt nach, geometrischer Natur sein kann wie beim Kreis, aber nicht sein muss, wie beim Denkinhalt. Form ist auf jeden Fall kein individualisierter Begriff, keine Vorstellung, sondern ein reiner, relativ zu einer Vorstellung universeller Gedankeninhalt. Auf der anderen Seite ist Stoff nicht notwendigerweise etwas Sinnlich-Materielles, sondern umfasst auch nichtsinnliche Stoffe (wie den Stoff der Gedanken und Gefühle). Für Stoff wird weiter unten auch der Ausdruck «Inhalt» verwendet werden, sodass sich dann «Form» und «Inhalt» gegenüber stehen.

6. *Beispiel: Wesen, Erscheinung und Medium.* Der Herstellung einer Tasse liegt ein Konzept zugrunde, eine Idee, die dann einem bestimmten Material, zum Beispiel Ton, Porzellan, Granit, Speckstein, Holz, Metall etc., eingeprägt wird. Mit anderen Worten, das Wesen der Tasse wird in einem Medium zur Erscheinung gebracht. Entsprechend verhält es sich mit der Produktion eines Kreises auf Papier oder in der Phantasievorstellung. Im letzteren Fall besteht das Medium aus Erinnerungsbestandteilen, welche durch das die Vorstellungsbildung steuernde Denken neu komponiert werden. – Das einer Erscheinung zugrunde liegende Wesen umfasst deren Kern, deren zentrale Bestimmung, deren Form oder Gesetz. Es tritt zugleich (hier vermittelt durch das handelnde Individuum) als wirksames Agens auf, das dem Erscheinen, der Umbildung des entsprechenden Mediums zur Erscheinung, zugrunde liegt. Ein Medium hat die Eigenschaft, von bestimmten Formen gestaltet werden zu können. Es hat selbst eine Form, seine Eigengesetzmäßigkeit, kann jedoch seine Form-Stoff-Einheit für ein formwirksames Wesen zur Verfügung stellen. Eine Erscheinung ist somit von zwei Seiten geprägt: durch das sie in ihrem Kern bestimmende Wesen und durch das der Individualisierung, der Konkretisierung ihres Wesens zugrunde liegende Medium. Die Allgemeinheit einer Wesensform auf der einen Seite und die konkret einschränkenden Bedingungen des entsprechenden Mediums auf der anderen Seite machen die Realisierung verschiedener Erscheinungen möglich, je nach den Variationen der spezifischen Form-Intentionen eines Wesens und den Variationen der konkreten Bestimmtheiten des Mediums. Dies ist die Grundlage für Entwicklung und Metamorphose von Erscheinungen innerhalb eines Mediums.

7. *Beispiel: Ursache und Wirkung.* Wenn ich selbst eine Tasse oder irgendetwas anderes, das ich gut kenne, herstelle, so weiß ich genau, dass ich selbst die Ursache bin und die hergestellte Tasse die Wirkung dieser Ursache ist. Ohne *meinen* Entschluss und Impuls zum Handeln wäre

es nicht zu *dieser* Tasse gekommen. Falls mein Entschluss nicht auf das Wirken anderer Ursachen, die Einwirkung anderer Menschen oder auf Gewohnheiten zurückgeht, ist er ursprünglich, und damit keiner weiteren Ursache unterliegend als mir selbst. – Eine Ursache ist ein nicht weiter reduzierbarer Ursprung: Jede Kette von einander bedingenden Ereignissen hat einen (absoluten) Anfang, der selbst nicht bloss Wirkung einer Ursache ist, und hinter den nicht weiter zurückgegangen werden kann. Der Anfang liegt in einem Wesen, das ursächlich tätig (gewesen) ist. Ein solches Wesen ist demnach nicht bloss als bewusste Entität aufzufassen, sondern als ein (bewusst) wirksames Agens. Ihm kommt neben seiner Konstitution aus Form und Stoff die Eigenschaft zu, ursächlich tätig sein zu *können*, aber nicht auf solche Weise tätig sein zu müssen. – *Die Ursache ist nicht die Ursache der Wirkung (oder einer Wirkung), sondern das Prinzip der Ursache, das allen konkreten Ursachen zugrunde liegt. Ein Wesen ist eine Ursache für eine gegebene Wirkung, wenn es für diese Wirkung unabdingbar ist und die Wirkung eine Individualisierung der Wesensgesetzmäßigkeit ist. Eine Ursache ist für ihre Wirkung das aus deren Zentrum heraus formende und treibende Prinzip: Sie bestimmt, was wann und wo wie geschieht. Eine Wirkung ist nur dann eine Wirkung, wenn sie durch eine Ursache bestimmt und hervorgebracht wurde. Ursache und Wirkung sind einander nebengeordnete Begriffe; ihre Differenz liegt in ihrer unterschiedlichen Bestimmung: Ursache ist das Bestimmende und Wirkende und Wirkung ist das Bestimmte und Bewirkte. Die Ursache und Wirkung umfassende Einheit, die *Kausalität*, oder das *Ursache-Wirkung-Verhältnis*, umgreift beide, ist das ideelle Ganze der beiden nebengeordneten gesetzmäßigen Bestandteile *Ursache* und *Wirkung*.*

Das Verhältnis von *Ursache* und *Wirkung* darf nicht mit dem Verhältnis von *Bedingung* und *Folge* verwechselt werden. Hier sind bestimmte Bedingungen nur äußere Anlässe für bestimmte Folgen. Diese entspringen aber nicht dem Wesen dieser Bedingungen als deren Wirkungen. Bedingungen sind konkrete Ereigniskompositionen, weder reine Formprinzipien noch reine Wirkprinzipien; entsprechend sind Folgen Ereignisbereiche, die weder in ihrer konkreten Bestimmtheit noch in ihrem Auftreten unmittelbar aus den Bedingungen ableitbar sind. Folgen können nicht allein als Realisierungen oder Individualisierungen von Form- und Wirkprinzipien, die in den Bedingungen anwesend sind, aufgefasst werden.

Bedingungen können nur notwendig, oder notwendig und hinreichend, oder nur veranlassend sein für das Auftreten von Folgen. Letzteres ist insbesondere dann der Fall, wenn die Bedingungen des Handelns eines Menschen von außen anhand der Beobachtung, das heißt, nicht vom Zentrum seiner Zielbildung her, beurteilt werden: Hier trifft man notwendigerweise nur auf Bedingungen und nicht auf Ursachen. Erstere beiden Fälle können im Bereich der Naturwissenschaften, insbesondere in der Physik und der Chemie studiert werden.

Diese denkenden Untersuchungen machen darauf aufmerksam, dass im Umkreis von Alltagserfahrungen in weitreichende und tiefgehende Ideenbildungen eingestiegen werden kann. Es zeigt sich, dass gerade so elementare und umfassende Begriffe, wie sie hier entwickelt wurden, einerseits relativ einfach zu fassen sind, andererseits sehr eng untereinander zusammenhängen und sich gegenseitig tragen. Die auf sich selbst bezogene (zirkuläre) Struktur der Relationen dieser Begriffe aufeinander und mit sich selbst ist keine Unzulänglichkeit der vorliegenden Darstellung, sondern liegt in der Natur dieser Allgemeinbegriffe. Die Komplexität dieser Gesetzmäßigkeiten liegt nicht in deren eigener Bestimmung, sondern in deren mannigfachen Bezügen untereinander und zu anderen Ideen.

Gesetz des reinen Denkens

Das durch einen Begriff, ein im Denken anwesendes Gesetz, geführte aktive Vorstellen, wie es anhand der Übungen weiter oben eingeführt wurde, kann als *exaktes Phantasieren* aufgefasst werden. Es kann auch (exaktes) *bewegliches Vorstellen* genannt werden, da nicht an *einer* Stellungsvariante, wie bei den gewöhnlichen, spontan auftretenden Vorstellungen festgehalten wird, sondern Vorstellungen fortwährend ineinander übergeführt werden. Das alle diese Einzelformen ordnende Gesetz, das ihren einzelnen Gestalten als Formendes zugrunde liegende Prinzip ist dabei eine Invariante im Strom des bewusst geführten Vorstellungsflusses. Diese Invariante ist ein durch Denken anschaulicher begrifflicher oder ideeller Inhalt von wesentlich anderer

Erlebnisqualität und Konstitution als eine Vorstellung. Begriffe und Ideen sollen nun in ihrem Charakter näher bestimmt werden. Als empirisches Material stehen dabei die Erfahrungen anhand der in den vorangehenden Abschnitten entwickelten Übungen zur Verfügung.

An dieser Stelle ist es entscheidend, den Unterschied der Vorbereitungsphase des reinen Denkens von letzterem selbst ins Auge zu fassen. Zu ersterem gehört im wesentlichen alles dasjenige, was man gewöhnlicherweise unter Denken versteht, was man besser als *Gedanken-Haben* denn als Denken bezeichnen würde. Dazu gehören alle Arten von Phantasievorstellungen, Einfälle, Assoziationen, Kenntnisse, Erinnerungen etc. sowie durch Erziehung und Sozialisierung erlernte Verhaltensweisen und Gewohnheiten gegenüber gegebenen individuellen Erlebnissen und Informationen. Diese im Vorfeld des reinen Denkens bereits präsenten oder neu auftauchenden Erfahrungsinhalte werden in ihrer Notwendigkeit und Bedeutung für die Vorbereitung des reinen Denkens nicht bestritten: Im Gegenteil, ohne sie käme es gar nicht zu den Anlässen, die einen Einstieg in das reine Denken zu einem Bedürfnis machen.

Ein noch nicht in die Details gehendes Kriterium für reines Denken im Unterschied zur Vorbereitungsphase besteht in folgendem: Es ist der Vollzug eines aktiven und bedächtig verlaufenden Einsichtsprozesses im Gegensatz zu einem blitzartigen, eruptiven Auftauchen oder Gewährwerden von mitreissenden und überwältigenden Ansichten.

Manches mal mag es scheinen, wie wenn die Vorbereitungsphase weit bedeutender und fruchtbarer ist als die sich daran anschliessende Phase des reinen Denkens, da in ihr unter Umständen viel reichhaltigere Ideen- und Phantasiekonstellationen in Vorstellungsform aufblitzen, als man sie danach in der Form des reinen Denkens zu fassen kriegt, und von deren Gehalt man allenfalls noch lange zehren kann. Diese Tatsache soll hier mit Nachdruck festgehalten und gewürdigt werden, sie ist jedoch kein zentrales Thema der folgenden Untersuchungen.

Die nachfolgend herausgearbeiteten detaillierten Kriterien des reinen Denkens sollen gerade dazu dienen, die notwendige und vielleicht sehr fruchtbare Vorbereitungsphase von dem eigentlichen Auftreten des reinen Denkens klar und deutlich zu unterscheiden, um das letztere in eine anhaltende Bewusstwerdung zu heben. (Der aktiven Handhabung einer elementaren Vorbereitungsphase dient das im vorangehenden Abschnitt besprochene denkende Vorstellen.)

Relativ zum Begriffsinhalt sind alle Vorstellungen, auch die beweglichen, immer in dieser oder jener Weise speziell, sie enthalten Bestimmtheiten, die in diesem Inhalt nicht vorkommen. So gehört zu jeder Vorstellung eines Kreises eine bestimmte Größe, ein bestimmter Mittelpunkt (an einem bestimmten Ort) und eine wohlbestimmte Ebene im Raum. Weder konkrete Lagen und bestimmte Größen noch bewegliche Lagen und bewegliche Größen sind jedoch Bestandteile des Kreisgesetzes. Dieses Gesetz ist das universelle Prinzip, das *alle* möglichen individuellen Kreise zugleich umfasst. Die einen Begriffsinhalt zu einer konkreten Vorstellung spezifizierenden Faktoren stammen aus der sinnlichen Erfahrungswelt, deshalb heißen Begriffe, die so angeschaut werden können, dass sie von solchen Faktoren frei sind, *sinnlichkeitsfrei* oder *rein* und die entsprechende Denktätigkeit *sinnlichkeitsfreies* oder *reines Denken*.

Die Reinheit des Denkens hat auch noch eine andere Komponente, die seine *Form* des Daseins betrifft, im Gegensatz zu seinem *Inhalt*, den Begriffen und Ideen. Die Denkerfahrung zeigt, dass das Auftreten reiner Inhalte an eine Tätigkeit geknüpft ist, die zugleich anschauernd und hervorbringender Natur ist und die vor allem allein auf der individuellen Tätigkeit des denkenden Menschen beruht. Das reine Denken kann also in einem zweifachen Sinne als rein erlebt werden: seinem Inhalt nach, den reinen Ideen und reinen Begriffen, und seiner Form nach, der nicht mit Fremdtätigkeit vermischten reinen Eigentätigkeit. Die Untersuchung der Denktätigkeit ist die Quelle für weitere Einsichten in das eigene Ich sowie in die intuitiv-lebendige Form des Denkens. An dieser Stelle wird zunächst nur der Charakter reiner *Denkinhalte* oder *Gesetze* näher betrachtet, da er in seiner Tragweite für Welt- und Selbsterkenntnis von umfassender und weitreichender Bedeutung ist.

Zunächst soll noch einmal auf den *universellen Charakter von Denkinhalten* oder *Gesetzen* im Gegensatz zum individuellen Charakter von Vorstellungsinhalten oder Wahrnehmungsinhalten hingewiesen werden: Inhalte von Begriffen und Ideen sind immer allgemein *relativ* zu den besonderen, konkreten Inhalten von Vorstellungen oder Sinneswahrnehmungen. Der Begriffsin-

halt oder das Gesetz der Rose umspannt eine Fülle möglicher Rosen, er ist ein universelles Prinzip für Rosen, während jede vorgestellte oder wahrgenommene Rose ein individuelles Exemplar darstellt, das nur *eine* Möglichkeit der Individualisierung des Rosenbegriffes zum Ausdruck bringt. Man beachte jedoch, dass diese Eigenschaft der Universalität nur eine Begriffsinhalte (Gesetze) und Wahrnehmungen kontrastierende Eigenschaft ist und kein Charakterzug, der Begriffsinhalten als solchen zukommt. Begriffsinhalte, oder Gesetze, sind universell *relativ* zu Wahrnehmungen. Für sich selbst genommen sind sie jedoch individuell: Es sind konkrete Denkinhalte, die sich von anderen solchen ideellen Inhalten konkret unterscheiden. Das ist der Gesichtspunkt, der im folgenden eingenommen wird: Es geht um die *innere Natur der Denkinhalte*, nicht um deren Anwendung auf außergedankliche Erfahrungsinhalte.

Sieht man vollkommen von dem im Denken stattfindenden spezifischen individuellen *Erlebnis* der Denkinhalte, der Begriffe und Ideen ab, und schaut nur auf diese *Inhalte* selbst, so wird im folgenden für Begriffs- und Ideeninhalte die Bezeichnung «Gesetz» oder «Gesetzmäßigkeit» verwendet.

Es ist zu beachten, dass sich die nachfolgend beschriebenen Erlebnisse erst nach einiger Übung deutlich aus dem reichhaltigen Strom der inneren Denkerfahrungen herausheben und bestimmen lassen. Hier wird es sich zeigen, ob es mit hinreichender Genauigkeit gelingt, die Vorbereitungsphase des reinen Denkens von diesem selbst zu unterscheiden, also nur die eigentliche Einsichtphase (im Gegensatz zum Einsichtsblitz) ins innere Auge zu fassen. Dazu bedarf es wiederholter und variiertes Übungen, für welche hier nur erste Anregungen gegeben werden können. Man muss sich jedoch verdeutlichen: Wenn sich diese Erlebnisse nicht nach und nach einstellen, so wurde etwas anderes als reines Denken erübt. Diese Art des Denkens steht und fällt gerade mit einer zunehmenden Bewusstwerdung über die hier hervorgehobenen Qualitäten.

Ein genauerer Blick auf den Eigencharakter der Erfahrung von reinen Denkinhalten, der sie von Erfahrungen, die man beim Wahrnehmen und Vorstellen macht, deutlich abhebt, führt auf drei Komponenten, die nun näher betrachtet werden sollen. Dabei ist zu beachten, dass hier nicht vorbereitende, auf das reine Denken bestenfalls hinführende Tätigkeiten (wie tastendes Suchen, Phantasieren, Vorstellen, Erinnern etc.) angeschaut werden, sondern dieses selbst, das tatsächlich stattfindende reine Denken als solches.

(1) Ein wesentliches Charakteristikum des reinen Denkens ist die *Klarheit* und *Durchschaubarkeit* der gedachten Inhalte, der Gesetze. Dasjenige, was gedacht wird, zeigt sich in vollkommener Klarheit und Durchsichtigkeit. Es zeigt sich natürlich weder in seinem vollen inhaltlichen Umfang, noch in allen seinen Bezügen zu anderen denkmöglichen Gesetzen oder Begriffsinhalten. Aber das ist auch für die Klarheit nicht notwendig. Entscheidend ist, dass dasjenige, was sich in der individuellen tätig-denkenden Anschauung zeigt, für sich selbst klar und in diesem Sinne vollständig ist. Klarheit ist jedoch ein dem individuellen Menschen zuzuordnendes Erlebnis. Es entzündet sich anhand einer der Sache (Begriffs- und Ideeninhalte, Gesetze) selbst zukommenden Eigenschaft, nämlich an der inneren, auf sich selbst beruhenden *Notwendigkeit* des Zusammenhangs der beteiligten Elemente. Der der Sache selbst zugehörige Aspekt des individuellen Erlebens der Klarheit ist also die innere, in sich bestimmte Notwendigkeit der Gesetze im Sinne von Begriffs- und Ideeninhalten. Sie drängt sich dem Denken nicht auf; sie ist Ergebnis, Bestandteil der tätigen Denkerfahrung.

3. *Beispiel: Teil und Ganzes (Fortsetzung)*: Im Durchdenken des Verhältnisses von Teil und Ganzem und deren Einheit im Teil-Ganzen wird die innere Notwendigkeit von deren Zusammenhang offenbar anhand der lichten Klarheit des Erlebens der entsprechenden Denkinhalte. Jede Komponente und jede konkrete Beziehung hat ihren Platz im Ganzen des ideellen Zusammenhangs, zum Beispiel wird *der* Teil als ein Teil des Teil-Ganzen erlebt und *ein* Teil einerseits als Erscheinung des Teils und andererseits als Teil eines Ganzen. Bleibt man ganz mit der Sache verbunden, ihr hingegeben, so erschliesst sich nach und nach der ganze Zusammenhang von Teil und Ganzem (sowie allfällig darüber hinausgehende Sachverhalte, die Teil und Ganzes mit anderen Denkkategorien verbinden). Man ist zwar tätig, wird aber indirekt durch die Sache selbst geleitet: es ist etwas da, was Erkundungsgänge erlaubt, aber keine willkürlichen Eskapaden. Versucht man es trotzdem, also versucht man etwa «Ein Ganzes ist ein Teil des Teil-Ganzen» zu denken, so merkt man, dass dies so nicht in den bereits klar gelegten Zusammen-

hang passt: dieser kann nicht willkürlich verändert oder angepasst werden. Denn dieser in Form einer sprachlich formulierten Behauptung daher kommende Satzinhalt ist widerspruchsvoll: Ein Ganzes ist eine Erscheinung des Ganzen und damit Teil des Daseins dieses Ganzen, deshalb kann es nicht zugleich eine Komponente des rein ideellen Zusammenhangs des Teil-Ganzen sein.

(2) Eine zweite Erfahrung schließt sich unmittelbar an die erste an: Im Denken findet eine Begegnung statt. Im reinen Denken ist man nicht allein mit sich selbst beschäftigt, sondern trifft auf daseiende Inhalte, eben Begriffs- und Ideeninhalte oder Gesetze. Diese werden als etwas erlebt, was *unveränderbar* ist, was sich durch die Denktätigkeit nicht verändern oder erzeugen lässt: Sie bieten *Widerstand*, sie müssen so genommen werden, wie sie selber sind. Die sachliche Seite dieses individuellen Erlebens der Widerständigkeit ist das Selbstsein, das *Eigensein* der Inhalte von Begriffen und Ideen: sie sind Etwas, Daseiendes. Allerdings ist das Eigensein der Gesetze in der Form von Begriffen und Ideen im reinen Denken passiver Natur: Es drängt sich dem denkenden Individuum nicht auf, es muss tätig angeschaut werden, damit es sich offenbart. Ein passendes Bild für diese Situation ist das tätige Abtasten einer Statue aus festem Material wie Stein oder Holz, bei welchem sich die Formen nur in aktivem Nachvollzug mit den tastenden Händen erschliessen lassen.

(3) Eine weitere charakteristische Eigenschaft der Denkerfahrung ist die ruhige *Beständigkeit*, das In-sich-Gleichbleiben der erfahrenen Begriffs- und Ideeninhalte oder Gesetze. Auch wenn sich im Laufe der individuellen Denkentwicklung Denkinhalte in ihrer Reichhaltigkeit und Verknüpfung mit anderen Denkinhalten verändern, so erweist sich diese Veränderung als eine Veränderung der Perspektiven des denkenden Individuums und nicht der gedachten Inhalte oder Gesetze selbst. Mit anderen Worten: Innerhalb der tätigen Denkerfahrung werden Gesetzmäßigkeiten als etwas Beständiges, Ruhendes, *Unveränderliches* erlebt, die sich in ihrer Reichhaltigkeit und Tiefgründigkeit nur dem aktiven Erkunden offenbaren. Eine Beweglichkeit im Sinne einer Selbstveränderung kommt Gesetzmäßigkeiten nicht zu, wohl aber eine Beweglichkeit im Sinne unerschöpflicher Bezüge zu anderen Gesetzen sowie mannigfaltigster Perspektiven, die sich bei deren Darstellung und Ergründung durch das reine Denken eröffnen lassen. Dieses Erlebnis offenbart den *Ewigkeits-Charakter* von Gesetzen. Gesetze stehen jenseits von Entstehen und Vergehen, von Entwicklung und Veränderung. Sie sind die Grundlage, das reale Fundament, der invariante ordnende Kern jeder zielgerichteten Entwicklung.

Reines Denken ist sowohl der Form als auch dem Inhalt nach rein. Die Reinheit der Form betrifft sein eigenständiges, nur durch das denkende Individuum gewolltes, durch keine Fremdtätigkeit gestörtes oder beeinträchtigtes tätig-anschauendes Dasein. Die Reinheit des Inhaltes, mit anderen Worten: die Reinheit der Begriffe und Ideen (Gesetze), offenbart sich durch die Erfahrung von deren innerer Notwendigkeit, deren (passivem) Eigensein oder Dasein und deren Beständigkeit.

Bewegliches Vorstellen ist eine an reinen Begriffen oder Ideen orientierte exakte Phantasietätigkeit, in welcher universelle ideelle Zusammenhänge in verschiedene und auseinander kontinuierlich hervorgehende individuelle Vorstellungsbilder umgesetzt werden.